

Der Sechste Altenbericht thematisiert Altersbilder in christlichen Kirchen und Religionen

Im kürzlich erschienen „Sechsten Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland“ zum Thema „Altersbilder in der Gesellschaft“ findet sich zum ersten Mal in der Geschichte der Altenberichte ein eigener Abschnitt über die christlichen Kirchen und Religionen in Deutschland. Dies verwundert wenig angesichts der Tatsache, dass schon ein unvoreingenommener erster Blick auf die Situation der Älteren in Deutschland die große Bedeutung erkennen lässt, die die christlichen Kirchen und auch andere Religionen im Hinblick auf die Gestaltung von Altersbildern in der Gesellschaft haben. Nach wie vor fühlen sich ältere Menschen sehr viel stärker zu den Kirchen hingezogen als jüngere und tragen in einem erheblichen Ausmaß einen großen Teil der kirchlichen Aktivitäten. Dieses Bild lässt sich aufrechterhalten, auch wenn man in den letzten Jahren konzederen muss, dass die nachwachsenden Kohorten auch im Alter weniger religiös und weniger kirchlich sind als die jeweils vorausgegangenen. Zudem wächst die Pluralität der religiösen Orientierung im Alter deutlich.

Welche Aussagen werden über die Altersbilder in christlichen Kirchen und Religionen gemacht?

In einem **ersten Abschnitt** wird zunächst generell das Verhältnis von älteren Menschen und Kirchen und Religionen zum Thema gemacht. Herausgestellt wird, dass unter den Kirchenmitgliedern die älteren Menschen, im Besonderen die älteren Frauen, überdurchschnittlich vertreten sind und sich die Situation im Zuge der demografischen Entwicklung sehr schnell noch weiter zuspitzen wird. Gleichzeitig sind die Älteren am kirchlichen Leben deutlich aktiver beteiligt, als dies Jüngere sind. Sie denken auch sehr viel weniger über einen Kirchenaustritt nach. Ältere Kirchenmitglieder schätzen die allgemein-religiösen und verkündigungsbezogenen Leistungen der Kirche und die Kirche bietet in dieser Hinsicht in einem erheblichen Umfang Alten- und Seniorenkreise und auch andere kirchengemeindliche Aktivitäten, die insbesondere von älteren Menschen genutzt werden, an. Zu erwähnen sind auch die flächendeckend durchgeführten Besuche von Pastorinnen oder Pastoren zum 70. oder 75. Geburtstag und anderen besonderen Anlässen. Hinzu kommt die Tatsache, dass die Kirchen mit ihren Sozialen Diensten Diakonie und Caritas in vielerlei Hinsicht insbesondere Dienstleistungen für ältere Menschen bereitstellen. Darüber hinaus nehmen die Kirchen auch eine politisch anwaltliche Funktion für die Rechte der Älteren wahr. Die Situation differenziert sich allerdings etwas, wenn man milieubezogene Untersuchungen über Ältere zugrunde legt. Insgesamt bieten die Kirchengemeinden aber für viele Ältere „Gelegenheitsstrukturen“ für zivilgesellschaftliches Engagement, das sich weit über die Kirche hinaus in die Gesellschaft hinein erstreckt.

In einem **weiteren Abschnitt** wird sodann das Thema Alter und Altern in Religion und Kirche zum Thema gemacht. Für alle Religionen gilt, dass Familienwerte betont werden: Ein Abschieben der Älteren in gesonderte Einrichtungen sollte eigentlich in jeder Religion vermieden werden. Fast immer betonen die Religionen, dass die eigene Freiheit in Interdependenz, in gegenseitige Abhängigkeit zu anderen gestaltet werden muss und die Existenz in Würde zu sichern ist.

Das Thema Alter und Altern hat zudem theologisch-klassisch eine große Rolle gespielt. Dies ist vor allen Dingen deswegen der Fall, weil das Alter klassisch als eine Zeit der größeren Nähe zum Tode bestimmt gewesen ist. Religiös kann das gesamte Leben als Geschenk Gottes begriffen werden und so auch die im Alter als besonders befristet erfahrene Zeit gleichwohl aus Gottes Hand entgegen-genommen werden. Das Alter bietet zudem die Chance, sich seines gesamten Lebens im Rückblick bewusst werden zu können. Die eigene

Lebensgeschichte kann in den Blick eines Menschen geraten, aber nicht mehr als zu bewältigende, sondern nur noch als zu vollendende. Die letztendliche Bejahung des eigenen Todes wäre dann die höchste und letzte Tat des Lebens.

Die Grundkategorien, mit denen das Alter in dieser Sichtweise begriffen wird, sind folglich von modernen Vorstellungen von Autonomie, Produktivität u. ä. unterschieden. Sie integrieren gerade die gegenteiligen Erfahrungen in eine umfassende Lebens- und Sterbensperspektive. Dies führt zu einer prinzipiellen Anerkennung des Alters als einer Zeit des Lebens mit zunehmend eingeschränkten Ressourcen, in der die Imperative des gelingenden Lebens zerstörerisch werden können und deshalb anders interpretiert werden müssen. Es ginge, so wird mit Rieger gesagt, um eine „nicht-produktive Produktivität“, die auch das Sterben-Können nicht ausblenden muss. Aus diesen Grundbestimmungen ergibt sich eine große Flexibilität in der Gestaltung konkreter Altersbilder bis hin zur Infragestellung von und der Preisgabe von Bildern überhaupt, da sich in ihnen die einzelnen Menschen unzulässigerweise zum Objekt degradiert werden können. Wert gelegt wird auf die konkrete Begegnung von Menschen, in der sich Bilder jeder Art verflüchtigen können. Und so können und sollen bis ins hohe Alter Potentiale verwirklicht werden. Menschen sind durchaus zur Leistung berufen, aber ihr Wert und ihre Würde hängen nicht an der Umsetzung dieses Imperativs.

In einem **dritten Abschnitt** geht der Altersbericht dann auf Religiosität und Alter als Thema der Wissenschaft ein. Hier werden insbesondere Zusammenhänge zwischen Religiosität, Spiritualität und Alterserfahrungen zum Thema gemacht. Entscheidend ist in jedem Fall der Grad der intrinsischen Religiosität. Sie kann in der Tat zu einer vergleichsweise besseren und vielleicht sogar gelingenden Bewältigung der Alterserfahrungen beitragen. Körperliche Gesundheit, die gesundheitliche Selbsteinschätzung, das Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit sind bei Menschen mit ausgeprägten religiösen Einstellungen stärker ausgeprägt als bei nicht religiös gebundenen Menschen. Sie sind weniger depressiv, erleben geringere Körperbeschwerden und können Funktionseinschränkungen schneller bewältigen. Allerdings finden sich auch Anzeichen für negative Zusammenhänge. So können Vorstellungen eines strafenden Gottes zu Angst, Unsicherheit, Schuldgefühlen und geringem Selbstbewusstsein führen. Aber eben: es ist die im Lebenslauf immer wieder erfahrene Hilfe Gottes bzw. die Unterstützung durch den Glauben, die im Alter entscheidend ist. Rein als technische Hilfsmittel lassen sich weder Spiritualität noch Religion zur Altersbewältigung einsetzen. Nur funktional für die Bewältigung des Alters lässt sich in dieser Hinsicht wenig gewinnen. Spiritualität und Religion sind keine Ressourcen, die zur Lebensbewältigung oder zur Lebenssteigerung eingesetzt werden können.

Es folgt sodann **ein Abschnitt** über Altersbilder in der Praxis der Religionsgemeinschaften, in dem einige aktuelle Studien, vor allen Dingen aus der evangelischen Kirche referiert werden. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass das Altersbild in den evangelischen Kirchen zwar sehr differenziert ist, aber insgesamt nach wie vor zu eher defizitären Zügen tendiert. Zwar erfolgt eine generelle Ansprache aller Älteren. Ihnen werden erhebliche Ressourcen an Aufmerksamkeit und Arbeitszeit gewidmet. Aber die Aktivitäten konzentrieren sich auf die weniger aktiven und weniger gesunden Älteren. Das durchaus erkannte Potential der Älteren für die Kirche wird so zu wenig erschlossen. Für die Gesellschaft insgesamt nimmt die Kirche auf diese Weise bisher primär eine anwaltschaftliche Funktion für die weniger „fitten“ Älteren wahr. Die Chance mit den „neuen Alten“ selbst zu wachsen, werde zu wenig realisiert.

Der Abschnitt schließt schließlich mit einigen Bemerkungen über Altersbilder in aktuellen Diskursen und Religionen. Hier werden neue Ansätze und Diskussionen aus Kirchen und Religionen referiert, die darauf zielen, ein neues Bild der älteren Menschen zu gewinnen und es mit den kirchlichen und religiösen Interessenlagen zu verbinden. Die kirchlichen Altersbilder wandeln sich hin zu einer differenzierten Sicht, denn der aktive ältere Mensch wird stärker als bisher in den Blick geraten. Normative Altenbilder, wie es sie in der Vergangenheit in den Kirchen gegeben hat, werden in großer Eindeutigkeit abgelehnt, was

allerdings auch die Veränderung von Wahrnehmungen erschwert, da man die Veränderungen nicht gegen ältere Maßstäbe differenzieren kann. Bei aller Differenziertheit zeichnet sich ein Bild vom älteren Menschen ab, in dem seine Möglichkeiten, sich aktiv in die Kirche einzubringen und sie mit zu gestalten, wesentlich besser als bisher wahrgenommen werden.

Der Abschnitt hat mit dazu beigetragen, unter den **Empfehlungen des Altenberichts** eine These 2 mit der Überschrift „Eine neue Kultur des Alters entwickeln“ zu formulieren. Diese These verdient in allen Diskussionen große Beachtung. Sie lautet: „Das Alter verdient eine neue Betrachtung. Noch immer herrscht im Umgang mit dem Alter eine Fokussierung auf Fürsorge und Hilfebedürftigkeit – auch wenn diese in vielen Fällen gutgemeint ist. Eine ausschließliche Deutung von Alter „als einen Lebensabschnitt, der einer besonderen Sorge und eines besonderen Schutzes bedarf, entspricht nicht der Vielfalt des Alters. Die fürsorgliche Sicht auf das Alter muss durch eine an den Stärken und Gestaltungsspielräumen des Alters orientierte Sicht ergänzt werden. So sollten zum Beispiel die Kirchen und Religionsgemeinschaften ältere Menschen nicht als vornehmlich unterstützungsbedürftig ansehen. Vielmehr sollten sie auch den vielfältigen Lebensstilen und Erwartungen älterer Menschen Rechnung tragen und auf ihre Kompetenzen und die Entwicklung ihrer Potentiale setzen.“

Im Bereich der EKD sind diese Impulse bereits sehr prägnant durch die Denkschrift des Rates der EKD „Im Alter neu werden können“ umgesetzt worden. Beide Texte – diese Denkschrift der EKD und der Sechste Altenbericht – haben in der letzten Zeit zu einer großen Zahl von Veranstaltungen in ganz Deutschland geführt, in denen nach neuen Wegen einer, dem gewandelten Altersbild gerecht werdenden kirchlichen Praxis, gesucht wird.